

**Berliner Spaziergang:** die Sonntagsserie in der Berliner Morgenpost. Autor Bernd Philipp trifft Berliner, die in der Stadt etwas bewegen. Treffpunkt ist ihre Lieblingsecke. Heute: ein Spaziergang an der Scharfen Lanke mit Otfried Laur

# Ein Leben für die Bühne

Der Mann hat einen Vogel. Der heißt Otto, ist ein Papagei und vermutlich das einzige beruflich tätige Feder- und Federholz-Berliner. Arbeitet ohne Steuerkarte (bitte nicht Herrn Sarrazin erzählen). Otto ist Topmodel, Bürofachkraft und sozusagen die Gaijionsfigur des Berliner Theaterclubs. Kann natürlich auch sprechen. Etwa: „Teatklupp“ oder „Balla-balla-Tor“, wenn im Fernsehen ein Fußballspiel läuft, aber auch beim Tennis. Otto (Lieblingssendung: „Lindenstraße“) ist ein Familienmensch und krächzt Herrchen Otfried schon früh am Morgen ein fröhliches „Papa Laur“ zu. Der muß dann von Zeit zu Zeit seine Frau Reni trösten; denn das Grußwort „Mama Laur“ ist Otto – immerhin schon 25 Jahre alt – noch nie über den Schnabel gekommen. Das sind eben so die Familienkonflikte, von denen Außenstehende nichts ahnen.

Spaziergang mit „Papa Laur“ an der Scharfen Lanke in Spandau, unweit der Heerstraße. Wir erwischen sicher einen der letzten schönen Novembertage bei Temperaturen, die die Natur eigentlich nicht vorsieht. Soll uns recht sein. Naßkalte Tage kommen ja noch reichlich auf uns zu.

„Manchmal“, erzählt Otfried Laur, „mache ich mir einen Spaß und sage, wenn wir aus der City mit dem Taxi nach

## BERLINER SPAZIERGANG

VON BERND PHILIPP

Hause fahren, daß wir nach Bocksfelde möchten. Dann herrscht immer große Ratlosigkeit, weil jeder Taxifahrer denkt, Bocksfelde würde irgendwo im Brandenburgischen liegen.“

Liegt aber in Spandau und ist von der Bezirksgrenze zu Charlottenburg nicht weit entfernt, quasi ein Unterkiez im Kiez Pichelsdorf an der Scharfen Lanke, die ein Paradies für Wassersportler ist und für Spaziergänger sowieso.

Otfried Laur ist von Geburt an „Theateronkel“ und hat mit Frau Reni 1967 den Berliner Theaterclub e.V. gegründet, der – bezogen auf eine Stadt – der größte Kulturverein der Welt ist. Auszug aus der Vereins-Satzung: „Der Berliner Theaterclub e.V. will alle Bevölkerungsschichten mit dem kulturellen Geschehen vertraut machen und sie für alle Bereiche des kulturellen Lebens gewinnen.“

Mitgliederzahl heute: zirka 36 000. Es waren auch mal 55 000 Mitglieder. Das war vor der Wende, die auch den Kulturbetrieb der Stadt gewaltig veränderte.

Laur: „Die Leute müssen heute mehr aufs Geld gucken als früher und geben für die Kultur eben weniger aus. Das merken auch die Theater.“

Und er hat festgestellt: „Das Angebot der Bühnen ist zuweilen so, daß sich einige unserer Mitglieder abgestoßen fühlen. Keine Frau zieht sich ein schönes Kleid an, kein Mann einen Anzug, um im Parkett zu sitzen und auf der Bühne jemanden zu beobachten, der in einen Eimer pinkelt. Das mag ja dem Zeitgeist entsprechen, aber Geld dafür ausgeben – wer will das schon?“

So isses. Immerhin: Noch gibt es Theaterfreunde, die das Prinzip des Sich-Erbauens höher einstufen als das der inszenierten Entblößung.

Ständig kommen uns auf dem wunderschönen Havel-Wanderweg Jogger entgegen. Otfried Laur erzählt nicht ohne Wehmut, daß er im Augenblick seine portlichen Aktivitäten nach einer Knieverletzung zurückstecken muß.

Seit vielen Jahren ist er Mitglied der Tennisabteilung vom Berliner Schlittschuh-Club, spielte im Tennisteam mit dem angsteinflößenden Namen „Wild Old Senior Devils“. Ein Phänomen: Da hat man ihn schon mal beim Presseball früh um vier sein letztes Bierchen schlürfen sehen, und dann stand er morgens um neun dem Team zur Verfügung, putzmunter und im Doppel enorm in Form: Otfried, der Netz-Panther.

Der Mann hat Berliner Kulturgeschichte geschrieben, auch wenn das „umherflügelnde“ Kulturestablishment es nicht wahrhaben möchte. Laur gehörte zu denjenigen, die das multikulturelle Element in die Stadt brachten zu einer Zeit,

als es den Begriff „Multikulti“ noch gar nicht gab: Mikis Theodorakis, Alexis Korner, Lionel Hampton, Uriah Heep, Irish Folk und die Dubliners, die Wolgakosaken, das Schwarze Theater aus Prag, Gilbert Bécaud, das Pasadena Roof Orchestra, das Glenn Miller Orchestra – ach, es will kein Ende nehmen, wie auch die Liste der Stars, denen er zum Durchbruch verholfen hat. Karel Gott zum Beispiel, das Mandelgute aus Prag. Ihn hat Laur so richtig gut auf Gleis gestellt. Und ihn losgeschickt, „Einmal um die ganze Welt, und die Taschen voller Geld...“ 1998, als die Konzertdirektion 25 Jahre alt wurde, schrieb Karel Gott an Laur: „Ich bin schon 30 Jahre in Deutschland tätig und Sie mit Ihrer Konzertdirektion 25 Jahre. Was haben wir eigentlich die fünf Jahre ohne einander gemacht?“

Die Erfolgsgeschichte des Otfried Laur begann mit einer Frau namens Renate Pohl. „Als Vertrauensschüler des Theaters der Schulen durfte ich auch in der Höheren Wirtschaftsschule Steglitz meine Mitschüler mit Eintrittskarten für die Theater versorgen. Endlich! Endlich meine große Liebe, meine Mitschülerin Renate, die leider von mir nichts wissen wollte. Sie bestellte eine Karte für unsere Sondervorstellung „Minna von Barnhelm“ im Schiller-Theater. Und zwar die

feinste Karte, Mittelrang, erste Reihe. Da hab ich mir gleich den Platz neben ihr gesichert. Aber das war eine Enttäuschung, denn zwischen ihrem Platz und meinem war ein breiter Mittelgang. Seitdem weiß ich, was ein Punkt auf der



Morgenpost-Autor Bernd Philipp beim Spaziergang mit Otfried Laur (rechts)

Theaterkarte bedeutet: Außenplatz.“ Es dauerte nicht lange, dann hat es zwischen beiden dennoch gefunkt. 1966 wurde geheiratet. „Reni's Mutter hatte großen Anteil daran“, erinnert er sich,

und Konzertveranstalter. Förderer von Karel Gott, Hermann van Veen, Max Raabe und Insterburg & Co. Später Leiter der Firma „Kulturelle Betreuung Otfried Laur“. Der Theaterclub hat zirka 36 000 Mitglieder in Berlin und Brandenburg. Otfried Laur ist verheiratet mit Gattin Renate, die auch Geschäftspartnerin ist. Das Paar lebt in Berlin-Spandau. Für seine kulturellen Verdienste ist Otfried Laur mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet worden. Fotos: Martin Lengemann

„sie hat ihrer Tochter geraten: „Nimm den, wer weiß, ob du was Besseres findest.““ War sicher ein guter Tip. Dritter im Eheband, sieht man mal von Otto ab, ist immer der Theaterclub, das Zentrum des Lebens, für beide Beruf und Berufung.

Laur“ und Frauchen. Das Paar hat keine Kinder. „Wir haben ein glückliches Leben“, erzählt Laur, „aber es ist niemand da, dem wir unser Lebenswerk weiterreichen können. Machen wir also erst einmal weiter.“ Seit mehr als fünf Jahren versichert Laur seiner Frau, daß er in 20 Jahren aufhören wird... Der Faktor Zeit ist eben ein dehnbarer Begriff.

Als Perfektionist, der nichts dem Zufall überläßt, hat Laur für sich und seine Frau auch schon die hoffentlich ferne Bestattung bezahlt. Der beratende Mitarbeiter des beauftragten Instituts hat bedauerlicherweise schon das Zeitliche gesegnet. „Leider, leider, leider“, sagt Otfried Laur, „aber es ist nun einmal so: Irgendwann geht für uns alle der Vorhang zu.“

Spektakulär auf ging der Vorhang für den Theaterclub mit den Blödelbarden „Insterburg & Co“. Das war 1973. Ein fulminanter Start in einem Jahr, in dem der Sportpalast abgerissen und wegen der Ölkrise ein Sonntagsfahrverbot verhängt wurde. Laur hatte die kalauernde Truppe im Reichskabarett entdeckt. Wulf Weidner, damals Feuilletonchef der BZ und heute Kabarettautor, nannte Otfried „Berlins besten Kalaur“.

Mit Ingo Insterburg, Karl Dall, Peter Ehlebracht und Jürgen Barz mischte Laur die Berliner Szene auf. Angefangen hat

alles in der damaligen Kongreßhalle, dann kamen Urania und Philharmonie. Immer ausverkaufte Häuser. Die Insterburgs waren Kult. Wenn Karl Dall mit seiner speckigen Lederweste ans Mikrofon trat und sagte: „Sie kennen mich ja alle aus den Lesemappen“, dann war der Hund los. Und wenn Ingo Insterburg, von Hause aus übrigens Meister der klassischen Gitarre, sang „Ich hatte ein Mädchen in Wannsee, das konnt' keinen nackten Mann sehn...“, dann waren alle vom Frohsinn umzingelt. In dieser Zeit hatten die, die im Besitz einer Insterburg-Platte waren, einen großen Freundeskreis. Man traf sich zum Insterburg-Hören. Gäste brachten eine Zweiliterpulle Lambrusco mit, und dann wurde es allemal ein schöner Abend. Übrigens: Ich hatte ein Mädchen aus Tempelhof, das war sehr süß, doch 'n bißchen doof... (Name wird nicht verraten).

Wir haben die Scharfe Lanke inzwischen scharf umkurvt, und als einer, der nicht zu den leidenschaftlichsten Spaziergängern gehört, schlage ich vor, wieder zurückzukehren. „Können wir machen“, meint Otfried Laur, „aber ich will noch erzählen, daß es zwischen den Insterburgs und mir in all den Jahren nie einen schriftlichen Vertrag gab. Mein Partner war immer Karl Dall, ein zuverlässiger Mann. Wenn wir uns einig waren, gaben wir uns die Hand. Das war unser Vertrag. Es gab nie Probleme. Allenfalls mal mit dem Finanzamt, das die Verträge einsehen wollte, aber da war nix.“

Im Kabarett Klimperkasten im Rathaus Charlottenburg entdeckte Laur eines Tages einen Sänger namens Max Raabe. Der wirkte leicht deprimiert, weil er sich gerade eine Abfuhr bei einem berühmten Musikverlag eingefangen hatte. „Ich habe ihn regelrecht rumgereicht, zum Beispiel beim Neujahrsempfang im Café Möhring oder in der Hochschule der Künste – überall haben die Leute getobt vor Begeisterung. Er hat dann seine erste LP gemacht, und kurioserweise wurde die von dem Verlag, der ihn abgelehnt hatte, übernommen.“ Max Raabe und sein Palastorchestra – das ist heute eine Institution, gefeiert selbst in Amerika.

Irgendwann hatte sich Laur in den Kopf gesetzt, Harald Juhnke als Sänger zu präsentieren. Der hatte zwar Interesse, aber keine Zeit. Dann war er im Renaissance-Theater suffbedingt abgestürzt und gefeuert. Kam ins Büro des Theaterclubs und sagte: „So, Laur, jetzt hab ich Zeit...“

Zusammen mit Beate Hasenau – wie Harald leider nicht mehr unter uns – ging man mit Songs und Sketchen auf Tournee. „Beate“, so Laur, „war nicht nur Partnerin, sondern auch Aufpasserin und sorgte dafür, daß Harald nicht zur Flasch griff. Für Juhnke begann eine völlig neue Karriere als Sänger.“

Besonders stolz ist Otfried Laur, der auch viele Ostblock-Künstler aus dem Ballett- und Konzertbereich verpflichtet hat und als Talisman ein russisches Sparbuch mit fünf Rubel bei sich trägt, darüber, daß er seine Künstler und seine Clubmitglieder zusammenbringt. Da gibt es Frühjahrs-, Sommer-, Herbst- und Winterfeste, bei denen sich die Stars mit ihren Fans treffen und gemeinsam feiern können. Ein Höhepunkt ist jedes Jahr die Verleihung des „Goldenen Vorhangs“ an Berliner Bühnen-Liebhaber. Und natürlich der traditionelle „Theaterball“ im Palais am Funkturm, der vor einer Woche zum 25. Mal stattfand.

Wir setzen uns ins Auto und fahren in die Westender Reichstraße ins Stammlokal der Laurs: „Piccolo Mondo“. Bevor das Essen kommt, klagt er mir sein Leid: „Daß der Tribune und dem Kleinen Theater am Südwestkorso die ohnehin geringen Subventionen gestrichen werden sollten, war eine Schande. Zum Glück hat man eingelenkt und es bei einer Streichung von 30 Prozent belassen. Aber ob das zum Überleben reicht?“ Ich denke so bei mir: Wenn in den höchstsubventionierten Theatern ein bißchen seltener künstlerisch wertvoll gepinkelt würde, könnte man doch die kleinen Häuser vielleicht retten.

Otfried Laur. Einen wie ihn nennt man „West-Berliner Urgestein“. Hat wie kein anderer eine Brücke gebaut zwischen Kulturschaffenden aus Ost und West. Er ist ein Verknüpfer. Er ist – und da hat Papagei Otto recht – einfach „Papa Laur“.